



6. Jahrg., Nr. 6

Mitteilungsblatt
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Bekanntmachung
des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.

Unter Bezugnahme auf die in Nummer 5 des Mitteilungsblattes unter Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgte **Berufung eines Gemeindetages** werden die Abgeordneten für denselben hiermit eingeladen, sich am

Sonntag, den 21. Juni d. J., vormittags 10½ Uhr,
in Frankfurt a. M., Frankfurtloge, Eschersheimerlandstraße 27,

pünktlich einzufinden.

Mainz, den 1. Juni 1931.

Für den Oberrat:
gez. B. A. Mayer, Vorsitzender.

Eilt sehr!

An die Vorstände aller Verbandsgemeinden!

1. Sofern noch nicht geschehen, ist die Wahl der Delegierten der Gemeinden, bezw. der Stimmbezirke alsbald vorzunehmen und dem Verbandsbüro bekanntzugeben.
2. Wie in den Vorjahren, wird um baldige Mitteilung der Höhe der Ausgaben nach der zuletzt gestellten Rechnung und nach dem Voranschlag für 1931, der Höhe der Steuerausschlagskoeffizienten und der Zahl der Steuerzahler ersucht.

Landesverband der Israelitischen Religionsgemeinden Hessens.
Büro: Mainz, Neue Synagoge.

Der diesjährige Gemeindetag, der in dem zentral gelegenen Frankfurt a. M. stattfinden wird, muß sich auf die Erledigung der **geschäftlichen Angelegenheiten** beschränken. —Im Gegensatz zu den Vorjahren wird weder ein wissenschaftlicher Vortrag, noch eine Einladung zu einem gemeinsamen Mittagessen stattfinden; es wird jedoch im Versammlungsraum Gelegenheit zu einem Imbisse gegeben sein.

Geschäftsbericht
über das Rechnungsjahr 1930
(1. April 1930 bis 31. März 1931).

Wenn auch über allzu erfreuliche Tatsachen nicht zu berichten ist, so kann gleichwohl über das verflossene Geschäftsjahr des Verbands mit Befriedigung Rechenschaft abgelegt werden.

Dem uns gesteckten Ziele, möglichst sämtliche Gemeinden des Volksstaates Hessen zusammenzufassen, kommen wir, wenn auch langsam, allmählich näher. Neu beigetreten sind die Gemeinden Dromersheim, Ockenheim und Vilbel. — Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß wir in Verfolg ruhiger Weiterentwicklung bei friedlicher, segensreicher, unermüdlicher Arbeit im Dienste der jüdischen Allgemeinheit dem Ziele, einen Zusammenschluß möglichst sämtlicher Gemeinden zu erzielen, immer näher kommen werden.

Bei den beiden am 7. September 1930 und 15. März 1931 stattgehabten Oberratssitzungen mußten wir den bewährten Rat des im Dienste der hessischen Judenheit jahrzehntelang unermüdlich tätig gewesenen, nach Bayern übergesiedelten Herrn Lehrer Sulzbacher aus Groß-Bieberau zu unserem lebhaften Bedauern missen.

Der Schmerz um die Lücke, die durch den Heimgang des Kommerzienrats L. Kronenberger in die Geschäftsführung gerissen wurde, fand an der Bahre desselben, sowie in unserem Mitteilungsblatt Ausdruck.

Die im vorigen Rechenschaftsbericht ausgesprochene Erwartung bezüglich der Rentabilität unseres Mitteilungsblattes hat sich erfüllt. Dank einer Neuorganisation des Inseratenwesens konnten Mittel für unseren eigentlichen Verbandszweck hier freigemacht werden. Es wäre unendlich zu bedauern, wenn, wie es gegenwärtig den Anschein hat, die Insertionserträgnisse durch die Un-

gunst der Wirtschaftslage eine namhafte Einbuße erleiden müßten. Als Pflicht eines jeden Mitgliedes unserer Verbandsgemeinden sollte es angesehen werden, das Mitteilungsblatt, das einen Kontakt zwischen allen hessischen Familien herstellt und also in hervorragendstem Maße dazu geeignet ist, neben dem religiösen Leben den Gemeinsinn heben und stärken zu helfen, in jeder Beziehung, also auch durch Zuweisung von Inseraten, zu unterstützen und zu fördern.

Mit lebhaftem Bedauern muß festgestellt werden, daß auch in dem Berichtsjahr unserem Landesverbande, in dem die hessische Judenheit in ihrer überwiegenden Majorität organisiert ist, eine Staatssubvention für die kirchlichen Bedürfnisse ihrer Verbandsgemeinden nicht zugeflossen ist.

Erfreulich ist, daß die Beiträge der Verbandsgemeinden selbst bis zum Tage des Abschlusses ungefähr die vorjährige Höhe erreicht hatten, wenn auch mit Bedauern konstatiert werden muß, daß einige Gemeinden derart verspätet gezahlt haben, daß ihre Zahlungen nicht mehr in die Liste aufgenommen werden konnten, und andere sich auch noch bis heute im Rückstande befinden.

Mit Genugtuung erfüllt es, daß in einem Bezirk Oberhessens ein neu angestellter Verbandslehrer seine Tätigkeit am 1. Juni 1930 aufnehmen konnte. Durch den fühlbaren Mangel einer Staatssubvention sind die Bezüge der Angestellten des Verbandes nicht auf der Höhe derjenigen anderer Verbände und aus diesem Grunde unterblieb es, die 6prozentige Gehaltskürzung, welche die größeren Gemeinden, die tarifmäßig bezahlen, vorgenommen haben, bei den minderbezahlten Verbandsangestellten restlos zur Durchführung zu bringen. Es steht zu wünschen, daß unserem Verbande die Mittel zufließen, die notwendig sind, um leistungsschwache Gemeinden in einem Ausmaße zu unterstützen, das denselben ermöglicht, ihren Aufgaben und Verpflichtungen gerecht zu werden. Bis dahin muß es jede jüdische Gemeinde unseres Verbandes von sich aus als ihre Pflicht ansehen, alles aufzubieten, um den religiösen Bedürfnissen Genüge zu leisten.

Der israelitische Begräbnisplatz auf der Ronneburg ist durch unseren Verband von der Gutsverwaltung des Fürsten Ysenburg-Wächtersbach käuflich erworben worden.

An Zuschüssen für das Lektorat Gießen erhielten wir: vom Bayrischen Verband 300 M., von der Badischen Landessynagoge 150 M., von der Württembergischen Landessynagoge 100 M., von Herrn Robert v. Hirsch, Frankfurt a. M., 300 M., von den Frankfurter B'ne B'rith-Logen 150 M., von der Wormser B'ne B'rith-Loge 50 M. und von der Rhenus-Loge in Mainz nach Abschluß des Handbuches 200 M.

Unabweisbare Pflicht, in erster Linie den Religionsunterricht zu fördern, hat uns dazu gezungen, den an außerhessische jüdische Verbände und Anstalten geleisteten Gesamtbetrag in einem Maße herabzusetzen, der eine Balancierung des Etats gewährleisten ließ.

Diese Erwartung hat sich erfüllt und es konnte trotz der unliebsamen Verzögerung, die viele Gemeinden bei ihren Zahlungen eintreten ließen, und der Geschäftsführung damit ein sicheres Disponieren erschwerten, unsere Rechnung ohne Fehlbetrag abgeschlossen werden.

Welche Arbeitslast der Geschäftsführung durch die unpünktliche Zahlungsleistung erwächst, wird sicherlich unterschätzt, sonst wäre der Eingang der Gelder prompter erfolgt.

Auf eine Unterstützung unseres Verbandes seitens aller in Betracht kommenden Faktoren hoffe ich zuversichtlich an der Schwelle eines neuen Geschäftsjahres, eines Jahres, in dem von den Angehörigen aller Körperschaften — nicht nur bei uns in Hessen — Opfer gefordert werden, und ich gebe der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß unser Landesverband, der, wiewohl der jüngste unter den Verbänden Deutschlands, schon feste Wurzel gefaßt hat, auch weiterhin wachsen, daß er blühen und gedeihen möge.

Mainz, Mai 1931.

gez. B. A. Mayer, Verbandsvorsitzender.

Generalversammlung des Isr. Landeslehrervereins im Volksstaat Hessen

am 14. Mai 1931 in Offenbach a. M.

Die diesjährige Tagung beginnt mit einer Lehrprobe des Kollegen Lichtenstein, Offenbach: Hebräisch Lesen und Uebersetzen in den beiden Abteilungen der Grundschule, 1. und 2., 2. und 3. Schuljahr.

Wir sehen, in welch außerordentlich praktischer, anregender und interessanter Weise der hebräische Unterricht erteilt wird, unterstützt durch mehrere, vom Referenten hergestellte Tafeln und Bilder, die demnächst im Druck erscheinen und deren Anschaffung jeder Gemeinde dringend empfohlen werden muß. Es ist eine Freude zu beobachten, wie die Schüler, die A-B-C-Schützen sowohl als auch die 8- und 9jährigen, mit Lust und Liebe, mit Interesse und Begeisterung dem Unterricht folgen, wie sie spielend und in kurzer Zeit nicht nur hebräisch Lesen lernen, sondern sich auch einen Wortschatz und grammatische Kenntnisse aneignen, eine vorzügliche Grundlage für den späteren Uebersetzungsunterricht.

Darauf eröffnet der 1. Vorsitzende, Kollege Kahn, Alsfeld, die Versammlung, begrüßt die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, dankt den Kollegen Strauß und Lichtenstein für ihre Arbeit zur heutigen Tagung und erstattet einen kurzen Jahresbericht. Die schweren Zeiten treffen uns, die Juden, leider am härtesten, und wir, die Lehrer, die namentlich in den mittleren und kleinen Gemeinden die Führer ihrer Gemeinden sind, werden damit vor eine schwere Aufgabe gestellt. Doch der bekannte Optimismus des jüdischen Lehrers erfüllt ihn mit Mut und Kraft, neben seiner schweren und verantwortungsreichen Berufsarbeit auch an diese Forderungen der Zeit unverzagt heranzutreten; aber doppelt schwer wird uns das durch die niederdrückende Sorge um das eigene Wohl. Während in andern deutschen Staaten die berechtigten Forderungen des jüdischen Lehrers — zum Teil in vorbildlicher Weise — erfüllt worden sind, müssen wir sie immer wieder erheben und für ihre Anerkennung und Durchführung kämpfen.

Nachdem von mehreren Entschuldigungsschreiben heute nicht anwesender Mitglieder, der Kollegen Stern, Alzey, Bick, Michelstadt, Rothschild, Worms usw. Mitteilung gemacht, wird das Wort dem Kollegen Lichtenstein, Offenbach, erteilt zu seinem Referat: **„Wie wir den hebräischen Unterricht in der Grundschule erteilen."** (Siehe Seite 3) Dazu das Korreferat des Kollegen Bayer, Bingen.

Nach der Mittagspause, in der die Gemeinde Offenbach die Versammlungsteilnehmer in liebenswürdigster und dankenswertester Weise bewirtet, leitet der Vorsitzende die Aussprache ein. Er spricht den beiden Referenten den Dank der Versammlung aus für ihre mit großem Beifall aufgenommenen Arbeiten. Beide Methoden hätten schon deshalb ihre großen Vorzüge, weil sie mit der alten „Chedermethode" in radikaler Weise gebrochen haben. Die Offenbacher Methode führt aber zweifellos schneller und leichter zum Ziel, und das sei die beste Methode, die den Schüler auf dem kürzesten Wege in das Verständnis des Chumosch und der Tfilloh einführt. Ehrmann, Friedberg, meint, die alte Methode sei tot, lebe aber doch im Verborgenen fort, weil mancher Lehrer glaube, sie sei bequemer. Das ist aber ein Irrtum; denn leichter und bequemer für Lehrer und Schüler ist der Weg, den die Offenbacher Kollegen gehen, und zwischen ihm und demjenigen des Kollegen Bayer ist ohne große Mühe eine Verbindung herzustellen.

Dr. Strauß, Offenbach, unterscheidet die beiden Methoden als intensive und extensive. Er weiß als Religionslehrer an den höheren Schulen zu berichten, daß die Kinder, die aus der Grundschule kommen, voller Begeisterung die Fortführung des hebräischen Unterrichts verlangen, was doch wahrlich ein schöner Erfolg der Lehrer der Grundschule ist.

Dr. Eschwege, Frankfurt, bezeichnet die Leistungen der Offenbacher Kollegen im hebräischen Unterricht als vorbildlich und zollt ihnen höchste Anerkennung. Eschwege, Frankfurt, stellt fest, daß der gezeigte Weg entschieden der beste sei.

Müller, Bensheim, bemängelt die in alter, unveränderter und unzeitgemäßer Weise veranstalteten Prüfungen der jüdischen Religionsschulen in Hessen.

Heß, Düdelsheim, bringt zur Sprache, daß jüdischer Religionsunterricht von Leuten erteilt wird, die keine Lehrerbildung besitzen und keinerlei Lehrerprüfung, nicht einmal die für Hessen vorgeschriebene Religionslehrerprüfung abgelegt haben.

Nachdem Kahn, Höchst, diese bedauerliche Tatsache für Starkenburg in mehreren Fällen und Kaufmann, Schotten, für Oberhessen in einem ihm bekannten Falle bestätigt haben, erklärt der Vorsitzende, im Interesse des Lehrerstandes hiergegen die nötigen Schritte zu tun.

Es folgen noch kurze Bemerkungen der Kollegen Grünebaum, Gießen, Halberstadt, Büdingen, Höxter, Heldenbergen, und Grünebaum, Wiesbaden.

Mit einem Schlußwort des Kollegen Strauß, Offenbach, der das Schreiben nicht als Selbstzweck, sondern als vorzügliches Mittel zum Zweck betrachtet, und der Kollegen Bayer und Lichtenstein, die eine Annäherung ihrer noch etwas ab-

weichenden Anschauungen erwarten lassen, findet Punkt 1 der Tagesordnung seinen Abschluß.

2. Müller, Bensheim, erstattet kurzen Bericht über den Stand der Vereinskasse und Sterbekasse.

Oppenheimer, Gr.-Steinheim, wünscht weiteren Ausbau der Sterbekasse. Er wird ersucht, der nächsten Generalversammlung einen diesbezüglichen Antrag vorzulegen.

3. Der seitherige Vorstand wird einstimmig wiedergewählt.

4. Da keine Anträge vorliegen, ist die Tagesordnung erschöpft.

Der Vorsitzende schließt mit Worten des Dankes an die Gemeinde Offenbach und die Offenbacher Kollegen die in schönster Weise verlaufene Tagung.

Der Vorsitzende: Kahn. **Der Schriftführer: Kaufmann.**

Der hebräische Unterricht in der Grundschule.

Versuch einer zeitgemäßen Lösung.

Von Heinr. Lichtenstein u. Jakob Strauß, Lehrer zu Offenbach a. M.

Ausgangspunkt einer jeden Unterrichtsmethode muß die vorausschauende Erkenntnis der Schwierigkeiten sein, die uns im Unterricht erwachsen. Sie sind ihrer Herkunft nach dreierlei Art: Sie erwachsen aus dem Lehrziel, dem Lehrstoff und von den Kindern, die wir zu unterrichten haben.

Das Lehrziel des Unterrichts in der hebräischen Sprache lautet: Wir müssen den Kindern in der Grundschule zu einer genügenden Kenntnis und Beherrschung der hebräischen Gebetssprache verhelfen, damit sie dem Gottesdienst ohne Mühe mit innerer Anteilnahme folgen können. Ferner müssen sie uns folgen können, wenn wir sie zu Tauroh und den übrigen Teilen des Tenach führen.

Darum muß der Unterricht stets zielbewußt sein.

Die Schwierigkeiten, die der Lehrstoff, die hebräische Sprache, bietet, sind uns allen in ihrem gewaltigen Ausmaß bekannt. Sie zu meistern gibt es nur einen Weg: Eine möglichst vollkommene Ausbildung der Lehrer im Hebräischen und in den pädagogisch-methodischen Disziplinen und ihre immanente Fortbildung.

Lehrziel und Lehrstoff sind ewig unwandelbar, ewig wandelbar dagegen sind die Kinder, die wir zu unterrichten haben. Da aber unsere Schüler wahrlich nicht mehr dieselben sind, die wir, oder gar unsere Väter einst als Schüler waren, so kann auch die Lehrweise nicht mehr dieselbe sein wie einst. Sie muß vielmehr weitgehend auf die Eigenart unserer Schüler eingestellt sein, wenn der schwierige Lehrstoff gemeistert und das hohe Ziel erreicht werden soll.

Wie aber ist die seelische Beschaffenheit unserer Kinder? Zuerst müssen wir darüber im klaren sein, daß der größte Teil unserer Kinder in ihrer Umwelt, auch in der Familie, keinen ergiebigen Nährboden für die heilige Sprache hat. Selbst in Familien, in denen noch bei religiös-kultischen Anläßen die hebräische Sprache erklingt, ist sie nur in vereinzelten Fällen lebendig. In zahlreichen Fällen aber wird den Kindern sogar der Klang der Gebetssprache fremd sein. Wir dürfen uns in dieser Beziehung keiner Selbsttäuschung hingeben, weil wir sonst keinen Ausgangspunkt für den einzuschlagenden Weg finden. Ja, solche Selbsttäuschung ist ein Grund, für die allgemeinen Mißerfolge.

Denn auch für Kinder aus religiösen Familien gilt dies: Sport und Technik, Kino, Mode, Politik und wenn es günstig steht, Natur und profane Literatur, sind die Pole ihres Erlebens. Sie besuchen ferner einen mehr oder minder arbeitsschulmäßig betriebenen Unterricht, der ihre Interessen und ihre Kräfte weitgehend in Anspruch nimmt. Wenn wir nun in dieser geistigen Bedrängnis, in der zeitlichen Enge von 1—2 Wochenstunden am schwierigsten Stoff ein hochliegendes Ziel erreichen sollen, so kann das nur in einem freudespendenden arbeitsschulmäßigen Unterricht geschehen, der den üblichen Unterricht noch übertreffen muß, der die Kinder anspricht, anzieht und durch Freude an der lebendigen heiligen Sprache zur Freude am Judentum führt. Die Freude muß auch hier die Sonne unserer Arbeit sein. Ueber unserer Arbeit muß als Leitstern das Wort stehen: Iwdu es adonoi besimchoh „Diene dem Ewigen in Freude!"

Die meisten unserer Kinder erhalten keinen seelischen Antrieb zur Erlernung der hebräischen Sprache aus einer religiösen Verpflichtung heraus; bei ihrer Seelen- und Geisteshaltung würde eine Methode, die die Lesefertigkeit an unsinnigen Buchstabenzusammenstellungen, an nicht verstandenen Wortverbindungen, zusammenhangslosen Sätzen üben wollte, ein Unlustgefühl und einen inneren Widerwillen auslösen, der sich nicht nur auf das Hebräische beschränken, sondern auch auf andere Bezirke jüdischen Lebens übergriffe.

Diese Erkenntnis wurde schon seit einer Reihe von Jahren von verschiedenen bekannten Methodikern verbreitet; aber man kann nicht sagen, daß sie sich weit ausgebreitet hat. Ihren Niederschlag fand sie in einer Anzahl neuer Fibeln und Sprachbücher; aber ein noch so gutes Buch macht noch keinen erfolgreichen Unterricht, und tatsächlich sind wir trotz mancher Anstrengungen noch nicht weit voran gekommen.

Soll man da nicht hoffnungslos werden, angesichts der Tatsache, daß mit den vielfach mangelhaften Unterrichtsergebnissen, das abgerissene Band der Tradition nicht wieder geknüpft werden kann? Mit nichten!

Um so weniger ist dazu Grund vorhanden, als in weiten Kreisen der jüdischen Elternschaft und der jüdischen Jugend ein bemerkenswerter Wille zur Erlernung der hebräischen Sprache wieder erwacht ist. Grund zur Hoffnungslosigkeit wäre erst das Versagen der Lehrenden und aller derer, auf deren Schultern die Verantwortung für den Bestand der jüdischen Gemeinschaft liegt.

Diese Ueberlegungen veranlaßten uns in gemeinsamem Streben einen Weg zu suchen, der zum Ziele führt.

Wir erteilen den hebräischen Unterricht in der Grundschule in vier Stufen: 1. Vorstufe, Stufe des Olef-Beth (letztes Quartal des ersten Schuljahres), 2. Fibelstufe (zweites Schuljahr), 3. Stufe der sprachlichen Vorbereitung (drittes Schuljahr), 4. Stufe der Tfilloh (viertes Schuljahr). Daran schließt sich für die Kinder, die den hebräischen Unterricht weiter besuchen, die Stufe des Chumosch, die später zur Stufe des ganzen T'nach erweitert wird. Es dürfte sich empfehlen, schon auf der vierten Stufe auch leichte und den Kindern bekannte Erzählungen des Pentateuchs durchzunehmen und diesen Teil des hebräischen Unterrichts in den Religionsunterricht einzugliedern.

Da die Teilnahme am hebräischen Unterricht mit dem Uebergang der Schüler in die höhere Schule problematisch wird, so muß die Haupt- und grundlegende Arbeit mit Beendigung des vierten Grundschuljahres getan sein.

Unser Lehrverfahren hat einige Besonderheiten: Erstens, der Unterricht ist auf jeder Stufe nur Klassenunterricht. Wir wissen vom allgemeinen Unterricht her, daß der Lehrerfolg wesentlich davon abhängt, ob und in welchem Maße wir vermögen, die innere und äußere Schau aller Schüler auf den zu behandelnden Gegenstand hinzulenken, die Aufmerksamkeit der ganzen Klasse auf ihn zu konzentrieren. Darum verlangen wir auch für den hebräischen Unterricht den Klassenunterricht. Die Schüler — auch wenn es nur zwei sind — bleiben dadurch in der Gewohnheit des allgemeinen Unterrichts. Die Schüler unter sich und Schüler und Lehrer lernen in freiem Geben und Nehmen. Der Unterricht wird lebendig und vertieft.

Zweitens. Wir beginnen mit dem hebräischen Unterricht nach Weihnachten im ersten Schuljahr. In Anbetracht der allzuknappen Unterrichtszeit bedeutet die Vorverlegung des Anfangstermins einen schätzenswerten Zeitgewinn. Die Vorverlegung müßte aber unterbleiben, wenn dem Kinde daraus auch nur eine einzige Schwierigkeit erwüchse. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern der Schüler hat nur Vorteile davon: Bis Weihnachten hat das Kind sich in den Unterrichtsbetrieb eingewöhnt, es hat Rechnen, Lesen und Schreiben gelernt, ist ein Schüler geworden. Es besitzt also alles, was wir voraussetzen müssen. Bekanntlich wird im allgemeinen Unterricht das letzte Quartal vor Ostern benutzt, um die gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vertiefen. Dem Kinde wird nun nicht mehr täglich Neues geboten; die Hochspannung, die zu Anfang und weit bis ins Schuljahr im Kinde war, klingt jetzt ab. Nun können wir sein Ohr und sein Interesse haben. Wenn wir diese Spannungspause, die mit Beginn des zweiten Schuljahres durch neue Bücher, neuen Lehrstoff wieder überholt wird, für unsere Zwecke ausnützen, so wird uns das jüdische Kind dankbar sein, daß wir ihm gerade jetzt mit etwas gänzlich Neuem kommen. Sein Ohr wird um so williger der heiligen Sprache geöffnet sein.

Drittens. Wir erlernen das Oelf-beth nicht an Hand der Fibel. Hierzu veranlaßt uns die Ueberlegung, daß es ganz unmöglich ist, siebenjährige Kinder in eine schwierige Fremdsprache einzuführen und ihnen gleichzeitig ein fremdartiges Alphabet zu vermitteln. Wir nehmen diese letztere Schwierigkeit in der Vorstufe vorweg.

In der ersten Stunde lernen die Kinder mit einem Punkt beginnend die Vokale kennen, lesen und schreiben (schon gleich

in dieser Stunde benutzen die Kinder Farbstifte zum Schreiben, wie überhaupt sinngebende Verwendung von Farben im ganzen Lehrverfahren eine ausschlaggebende Rolle spielt).

In der zweiten Stunde erscheint vor den Kindern ein farbiges Anschauungsbild. (Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen machen Besuch bei Onkel und Tante.) Die Kinder sprechen sich über dieses Bild aus und wenn ihr Interesse geweckt ist, wird das Bellen des Hundes nachgeahmt, besprochen und lautiert. Alsdann wird die Silbe wau zweimal in Umrißzeichnung an die Tafel gemalt. Die Kinder gewinnen daraus den Waf und wenn er erkannt ist, werden die vorgezeichneten Silben in der Farbe des Hundes (braun) ausgefüllt.

Dann bekommen die Kinder ein Mal- und Leseblatt, ebenfalls in Umrißschrift, auf welchem das an der Tafel stehende Wort und der neu gewonnene Buchstabe (letzterer, damit er sich besonders hervorhebt in Vollschrift) vorgezeichnet sind. Die Kinder malen das ihnen jetzt bekannte und vertraute Wort in derselben Farbe aus. Dabei wird es ohne Zutun des Lehrers gelesen. Hinter dem nun gemalten Wort steht auch der in Druckschrift geschriebene Buchstabe Waf. Er wird ebenso wie vorher der gedruckte Buchstabe kritisch nach Form und Eigenart betrachtet und dann an eine Wandtafel mit quadratischen Linien vorgeschrieben. Darauf nehmen die Kinder ihr Heft mit ebenso liniertem Papier und schreiben den Buchstaben. Vorher werden sie noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Buchstabe an die rechte Seite des Quadrats angelehnt wird. Später wird bei den breiteren Buchstaben auch noch darauf gehalten, daß die linke Seite des Quadrats niemals berührt werden darf. Auf diese Weise gewöhnt man die Kinder bald daran, daß sie Leseabstände zwischen den Buchstaben machen.

Die Kinder werden veranlaßt, die gewonnenen Wörter nach Belieben in Sätzen zu verwenden und sich in ihrer Weise über das im Bild Geschaute unter Verwendung der bekannten hebräischen Wörter in deutsch-hebräischer Sprache auszusprechen. Der exakte Sprachwissenschaftler wird vielleicht über das Kauderwelsch schaudern. Wir lassen es gelten, ja, wir fördern es, weil die Kinder so eine Möglichkeit haben, zu beweisen, daß die Wörter und die dazu gehörigen Begriffe geistiges Eigentum geworden sind und weil es die einfachste Möglichkeit ist, die Kinder von Anfang an sprechen zu lassen. Zudem verschmähen ja auch wir Erwachsenen die Zweisprachigkeit nicht. Diese Zweisprachigkeit ist auch legitim, denn unser zweitausendjähriges Ruhen in zwei Kulturkreisen ist unser Schicksal und rechtfertigt auch die Zweisprachigkeit. Wie zuerst den waf, so erarbeiten wir uns auf dem Weg über einen Sachbegriff vom Leichten zum Schweren fortschreitend, die übrigen Buchstaben des Alphabets in einer Reihenfolge, die streng darauf sieht, daß der nächste Buchstabe so weit als möglich eine Veränderungsform des vorausgegangenen ist. Nach dem Waf kommt der Doleth danach der Nun, der Gimmel u. s. f. Die Kinder arbeiten in einer frohen Weise, wobei ihren Fähigkeiten nicht Unmögliches zugemutet wird, sie immer tätig sind und spielend lernen. Sie ziehen begeistert heim, stolz auf neue in Freude erworbene Kenntnisse, froh ob ihrer fröhlichen Tätigkeit und sind begeisterte Sendboten ins jüdische Haus.

Zur Technik des Malens und Schreibens ist noch besonders zu bemerken: Stets halte man sich genau an die im Bild vorkommenden Farben. Der Daud (Onkel) in seinem dunklen Gewande veranlaßt eine dunkele Ausmalung des Wortes, ebenso wie die Daudo in ihrem grünen Kleid grüne Farbe bringt. Die Schrift trägt nicht den Unterricht, sondern stützt ihn nur. Wir lehnen es auch ab, deutsche Wörter schreiben zu lassen, denn wir gewinnen aus der Anschauung eine solche Fülle hebräischer Wörter, daß es noch nicht einmal möglich ist, diese alle schreiben zu lassen, wir also die deutschen Wörter entbehren können. Die Kinder erarbeiten sich in leichter, froher Weise betrachtend, lernend, malend, schreibend und lesend das Olef-beth. Sie tun aber dabei noch viel mehr. Sie begründen einen unverlierbar verankerten lebendigen Wortschatz — aus der Anschauung kommt der Sachbegriff; zum Sachbegriff fügen wir das Klangbild, zu diesem das Wortbild; zum Wortbild den Farbwert, zuletzt das Schriftbild, — das gibt einen allseitig verankerten Wortschatz und das wichtigste: er ist ohne Mühe in reiner, tiefer Arbeitsfreude gewonnen. Der Lehrer hat nur eine Aufgabe: diese heilige Freude lebendig und wirksam zu erhalten.

Im zweiten Bild machen die beiden Kinder mit ihren Eltern einen Spaziergang.

Das dritte Bild zeigt die Arche. Damit leiten wir aus dem Profanen ins Religiöse hinüber. Diesen Weg gehen die meisten modernen Methodiker: Wir suchen das Kind in seiner Erlebniswelt auf, fesseln sein Interesse, und wenn wir es gewonnen haben, führen wir es ins Religiöse hinüber. Deshalb bringt das vierte Bild eine Darstellung des Freitag-Abend im Familienkreise. Die Einführung dieses Bildes gibt den Kindern eine religiöse Weihestunde. Sie haben jetzt ihren Wortschatz dergestalt erweitert, daß sie auch schon kleine Sätzchen ganz hebräisch sagen können. Wenn dieses Bild und damit der vierte Malbogen durchgearbeitet ist, ist die erste Arbeit geschehen. Die Freude hat niemals nachgelassen. Die Kinder können lesen, schreiben, besitzen einen schätzenswerten Wortschatz, dessen Befestigung und Erweiterung neben der Förderung der Lesefertigkeit auch auf der zweiten Stufe die Hauptaufgabe sein muß. Vor allem aber, wenn sie jetzt die Fibel in die Hand bekommen, ist sie ihnen kein Buch mit sieben Siegeln mehr, dessen fremdartige Schriftzeichen ihnen in ihrer Fülle Beklemmung erregen, sondern es grüßen da heraus alte, vertraute, in Freude kennen gelernte Bekannte. Im Verein mit den schönen Bildern winken sie zu neuen Freuden. Nach der Durcharbeitung des ersten Lesebogens — nicht früher — bekommen die Kinder auch einen Lesekasten. Da wir die bisher erschienenen Lesekästen nicht praktisch genug finden, beabsichtigen wir die Herausgabe des Lesekastens, der auch in der dritten Stufe die sprachliche Arbeit unterstützen soll. Es ist Sorge zu tragen, daß möglichst jedes Kind einen Lesekasten hat, der so eingerichtet sein muß, daß er bequem in der Schultasche geführt werden kann, ohne daß die Buchstaben durcheinander geworfen werden. Für die Arbeit der Vorstufe sowohl, als auch für diejenige der folgenden Stufe gilt ein wichtiger Grundsatz: Nichts geschieht, was nicht die zielbewußte Arbeit fördert. Niemals sollen die Kinder nur gut unterhalten sein. Stets muß die Arbeit einen Gewinn an Kenntnissen und Fertigkeiten bringen, der den Schüler in der Richtung auf sein Ziel vorwärts bringt. Wir sind uns bewußt, daß es leicht geschehen kann, daß man auf Nebengeleise gerät. Daher lehnen wir alles ab, was nicht auf dem geraden Wege in der Richtung auf das Lehrziel hingeht. Wohl lassen wir hin und wieder auch noch im zweiten Schuljahr Dinge selbst malen und selbstverständlich hebräisch benennen, doch darf diese Tätigkeit keinen breiten Raum einnehmen. Die bildhafte hebräische Schrift sei stets Hauptgegenstand der malenden und schreibenden Tätigkeit.

Die zweite Stufe umfaßt das ganze zweite Schuljahr. In betont arbeitsschulmäßiger Weise beginnen nun die Kinder die Fibel, ihr erstes Lesebuch, durchzuarbeiten. Wenn wir uns unter den verschiedenen erschienenen neueren Fibeln für die Mandelbaumsche „aurohw'simcho" entschieden haben, so war hierfür die Tatsache maßgebend, daß sie bei weitem am besten der Forderung entspricht, lebensnahen Stoff zu bringen, das Kind bei seinem Spiel und seiner Arbeit und seinem Erleben aufzusuchen, zu gewinnen und es ins Religiöse hinüberzuführen. Dazu wird der Inhalt aufs wirksamste durch die beigefügten Bilder vermittelt.

Auch auf dieser Stufe ist den Kindern immer wieder Gelegenheit zu geben, ihren Wortschatz in Rede und Schrift anzuwenden. In stetiger, freudebesonnter Arbeit kommen die Kinder zu Ende des zweiten Schuljahres dahin, daß sie in ihrem hebräischen Buch ebenso geläufig und mit ebenso viel Verständnis lesen können, wie in ihrem deutschen Buch.

Zum Beginn des dritten Schuljahres stehen die Kinder vor der schwierigsten Stufe des ganzen Lehrganges. Wir müssen da die Frage entscheiden, ob es möglich ist, mit Kindern dieser Altersstufe Gebete unserer T'filloh durchzunehmen. Gewiß könnten sie mühsam gelesen werden, aber Verständnis und innere Anteilnahme können ohne weiteres nicht erreicht werden. Dazu sind die allermeisten Gebete doch zu wesensfremd, und alle sprachlich so voller Schwierigkeiten, daß neunjährige Kinder den Wortlaut nicht erfassen können. Die in allen Gebeten vorkommenden Wortungeheuer, bei denen der Stamm mit Vor- und Nachsilben behängt ist, und oft von ihnen verdeckt ist, die fremdartige Satzbildung und viele andere Eigenheiten der hebräischen Sprache verlangen eine große Fähigkeit zum Analysieren. Diese Fähigkeit erwirbt sich der Schüler aber nur durch Synthese. Also heißt unser Arbeitsplan für diese Stufe: Durch Synthese zur Analyse. Die Kinder müssen das Allernotwendigste der sprachlichen Grundbegriffe erwerben und beherrschen, andernfalls stehen sie bei jedem Gebet der T'filloh wieder vor denselben Schwierigkeiten, und Lehrer und Schüler sind in jedem einzelnen Falle genötigt, die grammatikalische Unterweisung von vorn anzufangen, weil auf nichts zurückgegriffen werden kann; ein Verfahren, das, wie ein jeder von uns tausendmal erlebt hat, in Schüler und Lehrer bald jede Lust ertötet und den Unterricht zur Qual macht. Hier ist die Klippe, an der die meisten scheitern. Was sollen sich nun die Kinder aneignen? Sie müssen das Dingwort kennen, seine Veränderung nach Zahl, Geschlecht und Anwendung, den Artikel, der im Hebräischen nicht Geschlechtswort ist. Sie müssen unbedingt befähigt werden, zu erkennen, daß all diese Veränderungen des Wortstammes durch Vor- und Nachsilben bewirkt werden, sie müssen in allen größeren Wortgebilden den Stamm finden lernen. Zum Dingwort muß der Gebrauch des Adjektivs und seine Ver-

änderung kommen. Das Fragewort, das persönliche Fürwort, die hinweisenden und die besitzanzeigenden Fürwörter müssen ebenfalls einigermaßen geläufig sein. Von den Zeiten sind das Präsens und der Infinitiv, ferner das Partizip Präsens und der Imperativ zu üben. Die übrigen Zeitformen, insbesondere die Konjugationsformen müssen, wenn überhaupt notwendig, einer späteren Stufe vorbehalten werden. Wichtig ist ferner der Gebrauch der Präpositionen. Weil wir uns bewußt sind, daß es fast eine Ungeheuerlichkeit ist, solches von Kindern dieser Altersstufe zu verlangen, haben wir unseren Unterricht von vornherein auf diese Schwierigkeiten eingestellt. All das, was in der dritten Stufe sprachlich erarbeitet wird, kann nur erreicht werden, wenn es an einem lebendigen Wortschatz erarbeitet werden kann, denn es ist wirklich unmöglich, die schwierige Grammatik einer schwierigen Fremdsprache an Worten und in Sätzen zu üben, welche den Kindern unverständlich sind. Diese Arbeit ist auch an dem lebendigsten Wortschatz noch eine unerfreuliche Notwendigkeit, die aber bewältigt werden muß, damit die Kinder nicht in der T'filloh und in dem Pentateuch vor unüberwindliche Schwierigkeiten geraten. Gemäß unserem Bestreben, Klassenunterricht zu pflegen und unseren Schülern jede mögliche Erleichterung zu verschaffen, haben wir uns bemüht, auch für diese Stufen der sprachlichen Vorbereitung ein Lehrmittel zu schaffen, das den Klassenunterricht ermöglicht, und den Lehrstoff in anschaulicher und elementarer (nicht systematischer) Weise vermittelt.

Es sind unsere hebräischen Sprachtafeln. Zwar besitzen wir in der Schahare Zedek von Levy u. Abraham ein Arbeitsbuch, das trotz der besonders im Anfang ungeheuerlich gehäuften Schwierigkeiten noch brauchbar ist, aber Grundlage und Ausgangspunkt des Unterrichts kann es kaum sein. Wir benutzen es zur Vertiefung, des an unseren Sprachtafeln Erlernten und Erarbeiteten, zur Nachbereitung und zu häuslichen Aufgaben. Unsere Sprachtafeln, die an Beispielen aus dem Wortschatz der Kinder das oben näher bezeichnete Sprachgut bringen, sind in Dreifarbendruck ausgeführt. Männliche Formen sind schwarz, alle Suffixa und Präfixa sind rot gedruckt und die weiblichen Formen stets grün gekennzeichnet. Diese Farben sind schon in den ersten Stunden bei Erlernung des Olef-beth für ihre endgültige Bestimmung in den Sprachtafeln vorgesehen und eingeübt worden (die männlichen Personen trugen stets dunkles Gewand, alle weiblichen grünes).

Die Sprachtafeln sind in modernen Typen mit weiten Zeilenabständen, in übersichtlicher Anordnung ausgeführt. Soweit wie möglich sind auch Illustrationen beigegeben, so z. B. für das persönliche Fürwort. Da die Tafeln in Größe und Linienabständen genormt sind, können sie beliebig kombiniert und zu recht umfangreichen Satzbildungen benutzt werden. Damit man aber nicht nur an angegebene Beispiele gebunden ist, ist den Sprachtafeln noch eine Lesemaschine angegliedert, bestehend aus einer Holztafel in derselben Höhe (70 cm) wie die übrigen Tafeln und 35 cm breit, mit dazugehörigen Buchstabentäfelchen. Dieses Hilfsmittel ermöglicht es dem Lehrer, alle beliebigen Worte, Satzteile und Sätze zu dem Wortschatz der Tafel ergänzend hinzuzufügen. Selbstverständlich ist diese Lesemaschine auch für den Anfangsunterricht von besonderem Wert. Sowohl in der Vorstufe, als auch im zweiten Schuljahre, gibt sie eine neue Möglichkeit, durch selbsttätiges Stellen von Wörtern, durch vom Lehrer vorbereitete Wortgruppen und Sätzchen dem Unterricht neue Anregung und Vertiefung zu geben. Die Rückseite der Holztafel ist zur Schreibtafel gestaltet (Quadrat-Lineatur). Die Sprachtafeln geben nicht bloß Lehrern und Schülern die Möglichkeit, auch auf dieser Stufe in verständnisvoller, freudegebender Arbeit bisher fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu überwinden, sondern sie ermöglichen dem Lehrer erst einen intensiven Unterricht. Besonders der Lehrer, der mehrere Abteilungen zu betreuen hat, und das sind ja die meisten, wird es dankbar begrüßen, daß er die Möglichkeit hat, in einem Minimum von Zeit vor Beginn des Unterrichts Aufgaben vorzubereiten, sowohl zur Klassenarbeit, als auch zur stillen Beschäftigung der einzelnen Gruppen. Auch hier ist die Möglichkeit gegeben, die sprachlichen Uebungen so zu gestalten, daß an die Erlebniswelt des Schülers angeknüpft wird und daß die Spracharbeit ins Religiöse einmündet.* Am Ende des dritten Schuljahres sind dann die Kinder in ihrer Lesefähigkeit so weit gefördert, mit einem genügenden Sprachschatz versehen und sprachlich so weit vorbereitet, daß nunmehr die Arbeit in T'filloh und T'nach fruchtbringend aufgenommen werden kann.

*Die zu unserem Lehrgang nötigen Lehr- und Lernmittel erscheinen in nächster Zeit, und zwar zuerst die Sprachtafeln 28—30 Blätter (Dreifarbendruck in großen, modernen Typen) auf ca. 15 Tafeln (70×35, 70×40, 70×50 cm) aufgezogen, gebrauchsfertig, nebst Lesemaschine (70×35) in Holz zum Gesamtpreis von 21 RM. Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen: H. Lichtenstein, Offenbach a. M., Hermannstr. 35.

Wir erwarten natürlich von der Anwendung unserer Methode bessere und nachhaltigere Erfolge, als wir sie bisher aufweisen konnten.

Das ist für uns aber noch nicht das Entscheidende. Das Entscheidende für uns ist die begründete Hoffnung, daß durch unseren Unterricht dem Kinde die Erlernung des Hebräischen erleichtert wird, daß der hebräische Unterricht bei ihm Freude und damit eine positive, bejahende Einstellung zum Gebet, zum Gottesdienst, zum Schrifttum und zum Ritual des Judentums auslöst.

Ein praktischer Weg zur Berufsumschichtung.

Appell an Vernunft und Gemeinschaftsgedanke.

In einer Zeit, in der durch die Schwierigkeit und Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage vielfach Eltern in vollkommener Ratlosigkeit und Sorge um die Berufswahl ihrer Kinder stehen, sei auf die nachfolgenden Ausführungen mit Nachdruck hingewiesen.

Die Schriftleitung.

Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit haben das Problem der Berufsumschichtung in den Vordergrund gerückt. Hieraus die nötigen Folgerungen zu ziehen und den gegebenen Verhältnissen kritisch gegenüberzutreten, ist für jeden Zeitgenossen von Wichtigkeit. Besonders aber für die deutschen Juden, die infolge der **zunehmenden antisemitischen Verhetzung** gegenwärtig unter erschwerten Verhältnissen zu leben haben.

In dem Maße, wie die Arbeitslosigkeit steigt, gewinnt das Problem der Berufsumschichtung an Bedeutung.

Wir kennen wohl die Ursachen der Arbeitslosigkeit, wissen aber nicht, ob es gelingen wird, sie nach den bisher genannten Rezepten aus der Welt zu schaffen.

Somit wissen wir auch noch nicht, ob und wie die deutsche Wirtschaftsnot und die ganze Weltwirtschaftskrise beseitigt werden kann.

Einsichtige Führer haben deshalb

den Gedanken der produktiven Berufsumschichtung

in den Vordergrund geschoben, und von mancher Seite wird behauptet, daß eine allgemeine Berufsumschichtung schon begonnen hat. Die Abwanderung aus den Großstädten, der stärker gewordene Siedlungsgedanke, die Pläne zur Errichtung von 100 000 neuen Heimstätten auf dem Lande, werden als Beweis hierfür angeführt. Auch das Aufsehen erregende Buch des bekannten englischen Politikers Lloyd George ist in diesem Zusammenhange zu nennen. Lloyd George vertritt den Standpunkt, daß die englische Arbeitslosigkeit, wie auch die Arbeitslosigkeit in anderen Ländern, nur durch eine starke Berufsumschichtung, insbesondere durch die Aufstellung des Grundsatzes „**Zurück aufs Land**" abgewandt werden könne.

Die deutschen Juden leben gegenwärtig noch zu zirka 50 Prozent direkt oder indirekt vom Handel. Die Bestrebungen, den Weg vom Erzeuger zum Verbraucher immer kürzer zu machen, die gleichbedeutend mit der **möglichst vollkommenen Ausschaltung des Zwischenhandels** sind, verdienen deshalb seitens der deutschen Judenheit besondere Beachtung. Diese Entwicklung ist dazu angetan, neben dem zunehmenden Antisemitismus die Lage der deutschen Juden noch weiter zu erschweren.

Ist es jetzt schon mit großen Schwierigkeiten verbunden, ja in mancher Beziehung aussichtslos, **jüdische Arbeitnehmer** in gewissen Berufsgruppen unterzubringen, so gewinnt die zwangsläufige Entwicklung mit dem Ziele der Ausschaltung des Zwischenhandels besondere Bedeutung.

Wenn die deutschen Juden sich zu einer stärkeren Berufsumschichtung entschließen werden, so **entziehen sie damit dem Antisemitismus eine seiner Hauptwaffen,** weil dann nicht mehr davon gesprochen werden kann, daß die Juden zu körperlicher Arbeit untauglich seien und lediglich eine angeblich unproduktive Arbeit leisten. Die gewaltsame Konstruktion vom „schaffenden und raffenden Kapital" wird dann mehr und mehr an Zugkraft verlieren.

In der „Israelitischen Gartenbauschule zu Ahlem" (bei Hannover) besitzt die deutsche Judenheit ein Institut, welches in einzigartiger und vorbildlicher Weise seit 37 Jahren der Berufsumschichtung dient. Getreu dem Vermächtnis seines Gründers, Konsul Alexander Moritz Simon, der hierfür folgende Worte fand:

„In der Erkenntnis, daß meine Glaubensgenossen infolge der Jahrhunderte währenden Unterdrückung und Ausschließung

von Handwerk, Industrie und Landwirtschaft, vom Beamtenstand und ähnlichen Berufen sich notgedrungen dem Handel zuwenden mußten, daß es aber im Interesse meiner Glaubensgenossen und des Vaterlandes liegt, wenn sie sich allen rechtlichen Berufszweigen widmen, ordne ich als Zweck der Stiftung an: Hand- und Fabrikarbeit, Handwerk, Landwirtschaft, Garten- und Obstbau unter den Israeliten in größerem Umfange zu betreiben."

Die „Israelitische Gartenbauschule zu Ahlem" bildet junge Juden vorzugsweise auf seinem zirka 80 Morgen großen Grundbesitz in Gartenbau und Landwirtschaft aus, betreibt aber daneben auch die Ausbildung als Schuhmacher, Schneider, Tischler, Bäcker, Glaser, Elektrotechniker, Klempner, Buchdrucker und Tapezierer. Durch die Ungunst der Verhältnisse konnten nur einige Handwerkslehrstätten in den letzten Jahren aufrecht erhalten werden; es besteht aber die Absicht, sie sämtlich wieder in Betrieb zu nehmen, um so **praktische Arbeit** im Sinne der produktiven Berufsumschichtung unter den Juden **in großem Umfange** zu leisten.

Außerdem wird in Ahlem eine **staatlich anerkannte Volksschule** unterhalten, so daß Knaben schon im Alter von sechs Jahren aufgenommen werden können, die zunächst ihrer Schulpflicht genügen und dann später einem der angeführten Berufe zugeführt werden.

Die in Ahlem ausgebildeten Juden haben durchweg mit gutem Erfolg den Lebenskampf aufgenommen und bestanden. Sie haben Beschäftigung in allen Erdteilen gefunden und es teilweise zu solch guten Stellungen gebracht, daß sie ihrerseits wieder die weitere Ausbildung jüdischer junger Leute in Gartenbau, Landwirtschaft und Handwerk übernehmen konnten.

Bedenkt man, daß die hohe Intelligenz der deutschen Juden und ihre unbeugsame Zähigkeit und Energie es verstanden haben, **allen Schwierigkeiten zum Trotz sich zu behaupten**, sich durchzusetzen und auf vielen Gebieten führend zu wirken, so müßte man es eigentlich als eine **Selbstverständlichkeit** betrachten, daß es gelingen muß, ein so bedeutungsvolles und mustergültiges Institut wie Ahlem noch weiter auszubauen.

Niemand weiß, wie sich die Geschicke Deutschlands und insbesondere die Lebensbedingungen der deutschen Juden gestalten werden. Um so mehr ist es

eine Ehrenpflicht der deutschen Juden,

dieses einzigartige Unternehmen zu unterstützen und diese der deutschen Judenheit gebotene Chance auszunutzen.

Der große Philantrop Moritz Simon hat in seinem Testament gesagt, daß er den dauernden Bestand der Ahlemer Anstalt dann für gesichert hält, wenn sie

von allen Glaubensgenossen als Gemeingut betrachtet und unterstützt wird.

Dieser Hoffnung des Ahlemer Gründers zu entsprechen, ist in der heutigen Zeit doppelte Pflicht eines jeden deutschen Juden. Er unterstützt damit das große Werk der Nächstenliebe, der zweckmäßigen Berufsausbildung, insbesondere der minderbemittelten Kreise, und dient gleichzeitig dem immer dringender werdenden Problem der Berufsumschichtung unter den Deutschen, und insbesondere unter den deutschen Juden.

Wer Ahlem, diesem

einzigartigen jüdischen Kulturunternehmen, dieser jüdischen Pionierstätte

hilft, der hilft sich selbst und dient dem so oft erprobten Gemeinschaftssinn der deutschen Juden.

Möge der Appell an die Einsicht der deutschen Judenheit nicht vergeblich sein.

Das jüdische Bevölkerungsproblem.

Von Otto Neumann, Berlin-Wilmersdorf,
Vorstandsmitglied der Gesellschaft für jüdische Familienforschung.

(1. Fortsetzung)

Einige Vierzigtausend kehrten zurück, dazu andere heimkehrende Emigranten, ein Teil blieb in Babylon, ein Teil saß wohl auch in Aegypten. Laß es hunderttausend, laß es zweihundert-, ja, laß es selbst dreimalhunderttausend gewesen sein. Das war alles, was von dem einst so stolzen davidischen Reiche übriggeblieben war. Und aus diesem, man kann doch sagen, Häuflein, ist das Judentum wieder erwachsen.

Es folgt eine Zeit der Ruhe. Zweihundert Jahre (530—330) ist Judäa persische Provinz. Die Bevölkerung nimmt zu. Sie mag auf eine Million angewachsen sein.

Dann stürzt das große persische Reich. Aber Juda bleibt.

Alexander der Große kommt und bringt die leuchtende griechische Kultur. Sie hat sicherlich viele Judäer angezogen und aufgesogen. Der Jude beginnt in die griechische Welt hinauszugehen. Viele, viele werden dort verschwunden sein.

Auch das Alexanderreich schwindet dahin. Immer aber bleibt Juda.

Anderthalb Jahrhunderte vergehen, die Herrschaft der Ptolemäer, Seleukiden, der Syrier. Diese bedrängen das jüdische Land bis zur Unerträglichkeit. Aber da erwacht noch einmal die Kraft Judäas. Der Heldenkampf der Makkabäer (der Hasmonäer) beginnt, die Ruhmestat des jüdischen Volkes (167—137). Und aus diesem Kampf steigt es wieder auf zu neuer Glorie. Unter den Hasmonäern und dann unter den Herodäern sitzt wieder ein König auf Jerusalems Thron. Das Land erlebt seine letzte Blüte.

Aber das Volk ist zum großen Teil schon ein anderes geworden. Es ist beeinflußt von der griechischen Kultur. Die alten biblischen Namen verschwinden, und statt derer nennen sich die Leute Herodes, Alexander, Tigranes, Agrippa, Kleopatra. Ebenso wie in unserer Zeit aus Abraham Adolf und aus Moses Moritz geworden ist, und wir heute bei Horst, Heinz, Rolf, Irmgard und Hildegard, und wie die Namen sonst lauten mögen, angelangt sind. Die Jugend kämpfte damals in den Stadien, wie heute auf den Sportplätzen. Schon damals gab es eine Emanzipation, und wie heute, standen sich die modern-politische und die orthodox-nationale Partei gegenüber. Es ist alles schon dagewesen.

Dann kommt Rom, die Herrin der Welt! Die herodianische Zeit steht schon ganz unter ihrem Einfluß. Die römischen Landpfleger kommen ins Land. Der Druck wird unerträglich. Mutig wehrt sich dagegen die nationale Partei. Der galliläische Krieg. Nie ist eine Stätte verteidigt worden wie damals Jerusalem. Das war stolz und heldenhaft, aber politisch unklug. Eine winzige Schar gegen Rom!

Die Legionen des Titus rücken heran. Sie treten nieder, was sich ihnen in den Weg stellt. Der Tempel stürzt und Jerusalem sinkt in den Staub. Damit war die Herrlichkeit Judäas für immer dahin. Das Judentum hat keine Heimat mehr.

Schon ist der größte Teil des Volkes draußen in der Welt. Jetzt zieht auch noch der Rest hinaus. Und von den Ufern des Euphrat und von Aegypten bis hin nach Spanien und Gallien und hin bis an die Grenzen Germaniens, überall ist der Jude. Und so ist es geblieben.

In jene Zeit fällt eine eigenartige Periode. Um 140 v. Chr. wird der Pentateuch ins Griechische übersetzt und gewinnt großen Einfluß in der heidnisch griechisch-römischen Welt. Dem Judentum fließen von außen her zahlreiche Anhänger zu. Das ist die einzigste Zeit im Laufe der Jahrtausende, in der das Judentum Proselyten gemacht hat. Der Mosaismus war auf dem Wege Weltreligion zu werden. Doch dann kommt der Feuerkopf Paulus und das Christentum erwächst.

Damit verschärft sich der Gegensatz gegen das Judentum, und wieder kommt eine Zeit der Absplitterung. Dem werdenden Christentum sind viele verfallen. Viele mag auch das stolze Römertum verschlungen haben, dort wie hier wohl mehr, als man annimmt.

Die ersten zwei Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit, etwa bis Marcus Aurelius oder Commodus, haben durch ihre ungeheure wirtschaftliche Entwicklung dem Judentum sicherlich große Lebensmöglichkeiten geboten. Trotz der Gegenwirkung des werdenden Christentums und der Opfer, die die Vernichtung Jerusalems und der sechzig Jahre spätere Bar-Kochba-Aufstand gekostet haben, dürfte die Zeit um 2—300 n. Chr. als der Höchststand der jüdischen Bevölkerung im Altertum anzusehen sein.

Wie stark mag nun damals das Judentum gewesen sein?

Nach Roßig „Jüdische Statistik" ist aus verschiedenen Berechnungen anzunehmen, daß der jüdische Stamm in dieser Epoche bedeutend zahlreicher war, als zu Zeiten Salomos. Danach könnte man auf fünf Millionen schließen.

Zollschan nennt in seinem „Rassenproblem" sogar 6 bis 7 Millionen. Das Judentum machte also im römischen Reich einen sehr erheblichen Prozentsatz aus. Man kann die Bevölkerung des römischen Reiches damals auf etwa 75 Millionen schätzen.

Dann kommt die Reihe der Soldatenkaiser. Roms Macht schwindet politisch und wirtschaftlich allmählich dahin und bricht in der Völkerwanderung zusammen. In dem Drunter und Drüber dieser Zeiten, wo Reiche verschwinden und Reiche entstehen, wird, wie andere Völker, auch das Judentum Verluste erlitten haben.

Dann mit der Frühzeit des Mittelalters setzt wieder ein Aufstieg ein. Unter dem Mohammedanismus kommt das Judentum geistig und wirtschaftlich zu hoher Blüte, im Osten in Babylon, im Westen in Spanien.

In dieser Zeit ist der Jude der Mittler des europäischen und europäisch-asiatischen Warenaustausches. Die europäischen Völker hatten noch keinen ausgebildeten Handelsstand aufzuweisen. Der Jude ist Großhändler und Kapitalist, wahrscheinlich erst der Bringer des sich langsam bildenden Kapitals. Er brachte es aus dem Orient herüber.

Wie weit das Judentum in dieser Periode erstarkt ist, darüber fehlen uns die Zahlen. Man kann aber jedenfalls einen Aufstieg annehmen, denn dieser geht immer nebenher mit wirtschaftlich starken Zeiten.

Dann, etwa mit dem zwölften Jahrhundert, ändert sich das Bild. In den europäischen Völkern entwickelt sich ein Handelsstand. Es entstehen Zünfte, Innungen, großkaufmännische Unternehmungen und Zusammenschlüsse, und es beginnt ein brutaler Kampf gegen das Judentum, es beginnt seine Verdrängung. Immer einhergehend mit den Einflüssen einer unduldsamen christlichen Kirche. Der Jude verarmt, er wird zum Trödler und Hausierer, er wird in das tiefste Proletariat herabgedrückt. Das sind die Zeiten der Verfolgungen, des Austreibens, des Hinmordens. Das sind die Zeiten der Kreuzzüge, der Pest, der Inquisition. Tausende und Abertausende gehen zugrunde.

Der Jude wird in das Ghetto getrieben. Er wird von der christlichen Bevölkerung isoliert und isoliert sich von dieser. Er hat kulturell mit der Umwelt keine Berührung. Geistig und wirtschaftlich versinkt er in einen erschreckenden Tiefstand. Das hält an bis in die Zeit der Emanzipation. In bezug auf das Judentum muß man das Mittelalter also sehr weit hinausschieben.

Nehmen wir nun einmal die Zeit um 1600 an, von wo an die ärgsten Ausschreitungen gegen die Juden als überstanden gelten können. Wie stark an Zahl wird nun die Gesamtheit der Juden damals gewesen sein?

Theilhaber sagt in seinem „Der Untergang der deutschen Juden“, daß die Zahl der Juden in der ganzen Welt zum Ausgang des Mittelalters mit nur einer halben Million zu veranschlagen sei.

Diese Zahl aber halte ich für ganz undiskutabel. Theilhaber sagt gleich danach, daß 1689 in dem kleinen Hessen 2566 Juden ansässig gewesen seien.

Es wird schwer sein, für jene Zeit eine einigermaßen sichere Schätzung zu gewinnen. Eingehende Erforschung der alten Judenakten, solche bezüglich der Kammerknechte, Schutzjuden, Judensteuern u. a. könnten vielleicht noch manche Aufklärung schaffen. Einem Forscher böte sich hier noch ein weites und dankbares, allerdings sehr schwieriges, Feld der Betätigung.

Eine Zahl ist es aber vielleicht doch, die uns einen Anhalt geben könnte. Bei der Vertreibung der Juden aus Spanien sollen 300 000 Juden das Land verlassen haben. Diese Zahl dürfte ungefähr stimmen. Wenn man nun annimmt, daß im übrigen Europa, besonders Deutschland und Polen, die doppelte Anzahl gelebt habe, so käme man auf etwa eine Million. Rechnet man nun den Orient hinzu, und nimmt hier auch eine Million an, denn in der Türkei genossen die Juden damals unter dem Einfluß des jüdischen Fürsten Joseph von Naxos weitgehenden Schutz und waren sehr zahlreich, dann käme man insgesamt auf zwei Millionen. Das dürfte aber das Alleräußerste gewesen sein.

Wie ist nun die ganz eigenartige Erscheinung zu erklären, daß das Judentum in der ungeheuer langen Periode von der römischen Kaiserzeit um 2—300 n. Chr. bis zum Schluß des Mittelalters, in fast anderthalb Jahrtausenden, diesen enormen Verlust aufweist. Es ist bis auf ein Drittel seines früheren Bestandes zurückgegangen.

Eine Allgemeinerscheinung ist das nicht, wenn schon die Bevölkerungsbewegung jener Zeiten nicht im Entferntesten mit der der letzten Jahrhunderte zu vergleichen ist.

Bei der Zählung im römischen Reiche im Jahre 14 n. Chr., dem letzten Lebensjahre des Kaisers Augustus, hatte Italien 6 Millionen, Spanien 6 Millionen, Gallien 3¼ Millionen Einwohner. Am Ende des 15. Jahrhunderts zählte Italien 9,2, Spanien 8,8, Frankreich 12,6 Millionen. Also Zunahmen von 50, 160 und 270 Prozent. Der Orient, der im Mittelalter eine Blüte erlebte, wird ebenfalls steigende Ziffern aufweisen.

Woher kommt nun das Manko bei der jüdischen Bevölkerung?

Durch die Leiden, die das Judentum im Mittelalter erlitten hat, ist das nicht zu erklären. Es gingen mal an dieser, mal an jener Stelle Tausende zugrunde. Das allein ist nicht ausschlaggebend. An anderer Stelle blieb es eben erhalten. So furchtbar auch die dauernden Verfolgungen und die Opfer, die diese gefordert haben, gewesen sind, muß man doch bei Einschätzung der Zahlen, die darüber gemeldet werden, sehr vorsichtig sein. Meistens sind sie übertrieben. Sie sind von Mund zu Mund getragen, je weiter sie getragen sind, um so größer sind sie geworden, bis sie oft ins Ungeheuerliche wuchsen. Ernsten Nachprüfungen gegenüber halten sie nicht stand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Altenstadt. Bei der am 1. März stattgefundenen Wahl eines zweiten Vorstehers wurde Herr Kassel gewählt.

Alzey. (Hohes Alter.) Am 23. Mai vollendete unser Mitbürger Karl Neuberger sein 84. Lebensjahr. Er betrieb viele Jahre das von seinem Vater ererbte, in der Stadt und der ganzen Umgegend wohlbekannte Manufakturwarengeschäft in der Antoniterstraße gegenüber dem alten Hospital. In jungen Jahren war Herr Neuberger durch sein musikalisches Talent im Orchesterverein und in den Gesangvereinen ein geschätztes Mitglied, wie er auch auf dem Gebiete der Wohltätigkeit ein Freund der Armen und Bedrängten war.

Eich. Die Familie des Herrn Abraham Schott ist von einem herben Verluste betroffen worden. Ihr wurde der einzige Sohn und Bruder, Heinrich Jakob Schott, wohnhaft in Mainz, nach kurzem Kranksein im Alter von 34 Jahren durch den Tod entrissen. Mit Eltern und Geschwistern trauert die Gattin, die nach noch nicht zweijähriger Ehe den Gatten, den Vater ihres 7 Monate alten Kindes von hinnen scheiden sehen mußte. Die Beisetzung erfolgte am Donnerstag, 7. Mai, unter zahlreicher Beteiligung auf dem Friedhofe in Osthofen. Herr Rabbiner Dr. Holzer aus Worms richtete in sehr wirkungsvoller Weise warmherzige Worte des Trostes an die schwergeprüften Hinterbliebenen; er erinnerte an große Persönlichkeiten der Vorzeit, die im Bewußtsein, daß ein gütiger Vater der Menschen Geschicke lenkt und leitet, sich auch beim Hinscheiden lieber Angehörigen in den Willen Gottes ergaben. Er wies mit besonderem Nachdruck darauf hin, daß zu aller Zeit ein schönes, inniges Verhältnis zwischen allen Gliedern der jetzt trauernden Familie bestanden, daß jeder bestrebt war, dem andern zur Seite zu sein und wohlzutun und zog daraus die Folgerung, daß dieser Verlust die Familienangehörigen noch inniger zusammenbringen und zum Ertragen stark machen werde. — Treue Pflichterfüllung gewährt seligste Beruhigung.

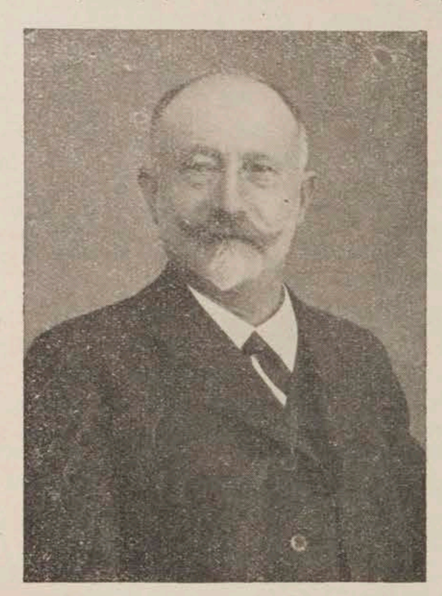
Gau-Odernheim. Am 28. Mai verschied im Alter von 94 Jahren der Senior unserer Gemeinde und wohl auch des ganzen Bezirkes, Herr Salomon Nordheimer. Der Verewigte hatte bis vor 9 Jahren, wo er in das Haus seiner hiesigen Tochter zog, in Hofheim i. Ried gelebt und dort eine ausgedehnte Landwirtschaft und ein landwirtschaftliches Produktengeschäft betrieben. Seine aufrechte und gesinnungstüchtige Art hatte ihm in Hofheim wie in Gau-Odernheim die Freundschaft und Werschätzung weitester Kreise erworben. Die religiöse Erziehung, die er von Jugend auf genossen hatte, war ihm bis an sein Lebensende ein unverlierbarer Wert. Er versäumte in gesunden Tagen keinen Gottesdienst, wirkt an den hohen Feiertagen als Vorbeter und mühte sich bis in sein hohes Alter um die Stärkung und Erhaltung der Gemeinde. Er hatte als letzter Jude seine Heimatgemeinde verlassen und hatte damals die alten synagogalen Einrichtungsgegenstände darunter besonders die Thorarollen in der benachbarten Gemeinde Worms in Sicherheit gebracht. Die Wertschätzung, die der Verewigte in seinem Leben erworben hatte, kam bei der am Sonntag, den 31. Mai, erfolgten Beisetzung in Gau-Odernheim zum Ausdruck. Von Nah und Fern waren Freunde und Getreue erschienen, um dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen. Herr Rabbiner Dr. Levi, Mainz, gab in seiner Trauerrede, in Vertretung des verhinderten Herrn Rabbiner Dr. Lewit, Alzey, ein Lebensbild des Heimgerufenen und wies seine zahlreichen unvergänglichen Verdienste auf. תנצבה

Wallertheim i. Rheinhessen. Anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Pfarrer Ludw. Weisel sprach dieser ehrwürdige geistliche Herr Worte des Dankes für alle ihm zuteil gewordenen Ehrungen, die verdienen, auch in jüdischen Kreisen bekannt zu werden. Dem Bericht, welcher in der „Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat-Zeitung“ erschienen ist, entnehmen wir folgenden Absatz:

„. . . . Das Pfarrhaus in Wallertheim ist schon immer so eine Art Bienenstand. Das ist an jedem Tag ein Kommen und Gehen. Was aber an dem fraglichen 6. Mai alles ein- und ausgegangen ist, das ist ohne Zahl. Eins reichte dem anderen die Hand. Junge und Alte, Männer und Frauen! Eine ganz besondere Freude bereitete dem Jubilar die persönliche und auch schriftliche Teilnahme der jüdischen Gemeinde und ihrer zahlreichen Glieder. Ich sehe in der außerordentlichen Teilnahme gerade auch von dieser Seite eine Anerkenntnis meiner Tätigkeit. Meine lieben

jüdischen Mitbürger zeichnen sich durch so viel hervorstechende Züge in ihrem Charakterbilde aus, daß es ein großes Unrecht wäre, sie aus dem Volksleben als unbequeme Elemente ausschalten zu wollen. Sie haben wie die anderen auch ihre Söhne dem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Und ihrer sind nicht wenige auf dem Felde der Ehre gefallen. Antisemitismus ist eine Pflanze, die sollte im deutschen Vaterlande, wo immer sie wächst, als eine Giftpflanze ausgerottet werden. . . . ."

Wallertheim (Rheinhessen). Am 13. Mai verschied Herr Moses Isaac im 80. Lebensjahr, nachdem ihm 8 Tage vorher sein Teilhaber und Schwiegersohn Herr Otto Kohlmann im Tode vorangegangen war. Mit ihm ging ein Mann von starker Aktivität und unermüdlichem Fleiß in das Reich des ewigen Friedens ein. Ausgestattet mit reichen Gaben des Geistes, hat er es verstanden, gemeinsam mit seinem Bruder, Herrn Karl Isaac ז״ל, der vor einem halben Jahre das Zeitliche segnete und dessen vorbildliches Wirken für das jüdische Leben in unsrer Gemeinde bereits in diesen Blättern gewürdigt wurde, seine Stammfirma M. u. K. Isaac zu hoher Blüte und großem Ansehen zu bringen. Aber es genügte ihm nicht, sich nur geschäftlich zu betätigen. Er suchte und fand seine Befriedigung auch im Wirken für die Religionsgemeinde. 45 Jahre stand er an den Jomim Noroim als Dolmetsch der Gemeinde im Vortrag des Schachrithgebetes vor seinem Gotte. 36 Jahre, — bis zum Jahre 1921 — davon 12 Jahre als Vor-



sitzender, war er im Vorstand der Gemeinde und förderte vortrefflich deren Belange. Es sei nur daran erinnert, daß auf sein Betreiben hin im Zusammenwirken mit Herrn Isaac Oppenheimer (Gaubickelheim) der Zusammenschluß der Gemeinden Wallertheim und Gaubickelheim erfolgte. Er war 60 Jahre Mitglied der Chewrah Kadischah, deren Präsident er war, nachdem er vorher jahrelang das Amt des Rechners versah. Er war, um ein Wort der letztwöchigen Sidroh zu gebrauchen, ein Isch al diglau, ein Mann, der auf seinem Posten war, der auf dem Platze, auf dem er stand, seine Aufgabe restlos erfüllte. Die Beerdigung am 15. Mai legte Zeugnis ab von seinem Ansehen. Wiederum brachte die evangelische Gemeinde unter ihrem vorurteilsfreien Pfarrer ihre Wertschätzung durch Läuten der Kirchenglocken zum Ausdruck. Am Grabe würdigte Herr Rabbiner Dr. Levi, Mainz, die Persönlichkeit des Verstorbenen. Die formvollendete Grabrede weckte starken Widerhall in den Herzen der Leidtragenden und hinterließ — und das muß in der heutigen Zeit hervorgehoben werden — einen tiefen Eindruck, besonders bei den vielen christlichen Teilnehmern an der Bestattung. Namens der Chewrah Kadischah und des Gemeindevorstandes brachte in ergreifenden Worten Herr Isaac Oppenheimer (Mainz) die Trauer um den Dahingeschiedenen zum Ausdruck. Möge das Vorbild des Verstorbenen seinem Neffen und Nachfolger in dem Vorsitz der Gemeinde, Herrn Emil Isaac, der Wegweiser sein, die einst blühende Gemeinde vor dem Verfall zu schützen. תנצבה

Worms. Die „Wormser Zeitung" vom 26. Mai berichtet: Am 1. Pfingstfeiertag trafen etwa 40 Mitglieder der Soncino-Gesellschaft (Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches) in Worms ein. Nach gemeinsamem Mittagessen im Rheinkaffee empfing Herr Rabbiner Dr. Holzer die Gäste, unter denen sich namhafte Gelehrte befanden, in der festlich geschmückten Synagoge, und machte sie mit den künstlerischen und archivalischen Schätzen des ältesten jüdischen Gotteshauses Deutschlands bekannt. Herr A. Tschirner führte die Gäste durch die Judengasse, vorbei an der römischen Stadtmauer, zum Dom, der sehr eingehend besichtigt und erläutert wurde. Einstimmig wurde die Schönheit unseres Stadtbildes und die wohlgepflegten Grünanlagen gelobt. Nach der Führung versammelten sich die Teilnehmer im schattigen Festhausgarten bei Kaffee und Kuchen. Hier dankte Herr Universitätsprofessor Dr. Heinrich Loewe in längerer Rede Herrn Dr. Holzer für die freundliche Aufnahme in Worms und Herrn Tschirner für die vortreffliche Erläuterung der schönen und interessanten Wormser Sehenswürdigkeiten, die einen bleibenden Eindruck bei allen Teilnehmern hinterlassen hat. Gegen 8 Uhr verließen die Teilnehmer Worms, um an den Tagungen in Frankfurt a. M. teilzunehmen. Immer wieder versicherten sie, Worms als eine interessante, schöne und geschichtlich hochbedeutsame Stadt kennen gelernt zu haben!

Worms. Die jüd. Junggruppe (ehem. „Gut Freund") hatte anläßlich ihres 6jährigen Bestehens am Samstag, den 9. Mai 1931, ihren ersten Elternabend. Es sprach Horst Brumlik, der Führer unseres Gaues (Gau X) über „Unser Wollen". Der Redner führte die Stellung der Kinder zu den Eltern aus. Er wies darauf hin, daß in einem gewissen Alter die Kinder nicht solches Zutrauen zu ihren Eltern besäßen, wie sie es vorher hatten. Die Junggruppe müsse über dieses Uebel im Einverständnis mit dem Elternhause hinweg helfen. In der Diskussion trat Herr Rabb. Dr. Holzer für die Idee des Bundes ein, desgleichen Herr Marx, der der Jungruppe schon längere Zeit nahesteht. W. Z.

Worms. Frau Witwe Regina Kahn, Speyerer Straße 15, feierte am 19. 5. 31 in seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Regsamkeit ihren 90. Geburtstag. Die Hochschätzung und Verehrung, die sich diese brave und kluge Frau in ihrem langen Erdenwallen erworben, kam denn auch zum ergreifenden Ausdruck. Ungemein reichlich waren die Blumenspenden, die Geburtstagsgeschenke, die persönlichen Beglückwünschungen und die Glückwunschtelegramme, die selbst von jenseits des Ozeans sie heute erreichten. Das verehrte Geburtstagskind ist wohl hochbetagt, aber nicht alt geworden. Sie fertigt noch die feinsten Handarbeiten an und nimmt nicht nur an den Vorgängen innerhalb ihrer Familie, sondern auch an den Geschehnissen des öffentlichen Lebens regsten Anteil. Möge der allseits beliebten Frau noch eine lange Reihe von Jahren עד מאה ועשרים שנה in voller Gesundheit beschieden sein.

Vilbel. Nach einer halbjährigen Pause fand an Pessach in der schönen Synagoge wieder Gottesdienst statt. Als Chasson fungierte Herr Braun aus Groß-Karben.

Vereine und Verbände.

Der **Hilfsverein der deutschen Juden** erläßt nachfolgenden Aufruf: Wir erhielten erschütternde Nachrichten aus Polen. Wilna und eine Anzahl von Orten in weitem Umkreise sind von einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe betroffen worden. Wohnungen und Werkstätten sind unter Wasser gesetzt, Häuser zerstört worden, Synagogen, Schulen, Spitäler haben gelitten. Tausende jüdischer Familien mußten ihr Heim verlassen, unter Verlust ihrer Habe. Viele konnten nur ihr nacktes Leben retten und müssen, von allem Notwendigen entblößt, im Freien oder in Dachstuben zusammengedrängt, kampieren. Zelte und Baracken fehlen. Es herrscht fürchterliche Not und Arbeitslosigkeit. Eine Typhusepidemie ist ausgebrochen. Man organisiert in Polen selbst, so trostlos auch die wirtschaftliche Lage dort ist, eine Unterstützungsaktion. Gleichzeitig sind dringende Hilferufe an den Hilfsverein der Deutschen Juden ergangen. Wir hielten es für unsere Pflicht, diesem Appell sofort zu entsprechen. Trotz der schweren Zeiten wenden wir uns an die deutschen Juden mit der herzlichen Bitte: Versaget nicht

Eure Teilnahme den vom Unglück Heimgesuchten! Helfet, damit zur Linderung der großen Not beigetragen werden kann. Spenden sind zu senden an: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositen-Kasse C, Berlin W 9, Potsdamer Straße 127/128, Konto Hilfsverein der Deutschen Juden, oder an das Postscheckamt Berlin, Konto Nr. 331 26 für den Hilfsverein der Deutschen Juden.

Isr. Mädchenausstattungsverein I, Mainz. Bei der am 14. Mai stattgefundenen Verlosung eines Brautlegats bei dem Isr. Mädchenausstattungsverein I (gegründet 1724) fiel das Los auf Frau Hermann Kronenberger Wwe., der dadurch das Recht zugefallen ist, ein Mädchen zu wählen, welchem die zur Ausstattung bestimmten 3000 RM. zugewiesen werden sollen. Allen Damen und Herren, die durch ihre Mitgliedschaft dazu beigetragen haben, einem braven, jüdischen Mädchen einen Teil seiner materiellen Sorgen zu nehmen, sagen wir herzlichen Dank. An unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger richten wir die Bitte, uns in unseren Bestrebungen weiter zu unterstützen, damit es uns auch in Zukunft möglich ist, den humanen Gedanken unserer Vorfahren segensreich lösen zu können.

Vorstand des Isr. Mädchenausstattungs-Verein I.

Bücherschau.

Das Aprilheft der **Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums** wird eröffnet durch einen Aufsatz G. Salzbergers über die moderne Predigt. Ausgehend von der Arbeit eines bekannten christlichen Theologen sucht Salzberger dem Zeitwandel gerecht zu werden, der über den Nationalismus des 19. Jahrhunderts zur Gegenwart geführt hat; er erörtert vor allen Dingen die Forderung der Schlichtheit und Sachlichkeit, die der neuzeitliche Hörer, ob Jude oder Christ, an die Predigt stellt. Er weiß aber zugleich den besonderen Bedingungen der Synagogenpredigt gerecht zu werden, die, im Sinne der Ueberlieferung des Judentums, einen weit stärker belehrenden Charakter tragen muß als die Kirchenpredigt. Erfreulicherweise setzt ferner dies Heft die Darstellung des **jüdischen Schulwesens** fort, welche durch den Aufsatz des Herrn Professor Fürst im vorigen Heft begonnen wurde. Während, wie jener Aufsatz zeigt, die Zahl der höheren Schulen eher im Zunehmen begriffen ist, zeigt die Statistik des Volksschulwesens, die der bekannte Fachmann Direktor Dr. Notholz mit erläuternden Bemerkungen vorlegt, einen starken Rückgang sowohl der Schulen wie auch der im Volksschulwesen beschäftigten Lehrkräfte. Wie wir erfahren, werden die nächsten Hefte Aufsätze über das Schulwesen in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie bringen, denen man mit großer Spannung entgegen sehen darf. Von denjenigen Arbeiten, die in erster Linie für den Fachmann bestimmt sind, darf der Aufsatz von Schirmann „Eine hebräisch-italienische Komödie des 16. Jahrhunderts" als Beitrag zu der fast völlig vernachlässigten Geschichte des hebräischen Dramas wohl auch weiteres Interesse beanspruchen. Adolf Kober nennt seinen Aufsatz über jüdische Studenten und Doktoranden der Universität Duisburg im 18. Jahrhundert mit Recht einen Beitrag zur Geschichte der Aufklärung, da er zeigt, daß bereits lange vor Mendelssohn Juden in erheblichem Umfang Universitätsstudien betrieben haben. Ferner liefert J. Sonne Beiträge zur Geschichte der noch immer dunklen und doch anziehenden Gestalten David Reubenis und Salomo Molchos. Man abonniert die Monatsschrift, indem man Mitglied der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums in Berlin wird und den jährlichen Mindestbeitrag von Mk. 10.— an diese Gesellschaft (Postscheckkonto Paul Veit Simon, Berlin 7030) oder an einen der Vertrauensmänner sendet, welche in jedem Heft der Monatsschrift aufgezählt sind.

Jedermanns Lexikon. Dieses zeitgemäße Lexikon ist durch einen nunmehr erschienenen zehnten Band abgeschlossen. Er enthält die Buchstaben W—Z und außerdem ein Gesamtregister sowie Berichtigungen und Nachträge. Dieses in Ganzleinen gebundene, dauerhaft und gefällig ausgestattete Nachschlagewerk ist bei der Verlagsanstalt Hermann Klemm A.-G., Berlin-Grunewald, erschienen und wird sich auch wegen der Handlichkeit seines Formates sicherlich viele Freunde erwerben, zumal das Gesamtwerk von 10 Bänden nur 75 RM. kostet, auch Einzelbände des Werkes sind zum Preise von 7,50 RM. pro Band erhältlich. Unter etwa 120 000 Stichworten werden bis in die neuesten Errungenschaften und Erfindungen hinein die Erscheinungen und Ergebnisse der Geschichte, der Wissenschaft, des gesamten kulturellen und geistigen Lebens dargestellt, so daß die Menschen aus den verschiedensten Lebens- und Berufsbetätigungen sich eine klare Belehrung über die sie beschäftigenden Fragen verschaffen können. Wir verweisen auf die in verschiedenen früheren Nummern unseres Mitteilungsblattes erschienenen Besprechungen einzelner Bände des Lexikons und empfehlen abschließend dieses Werk zur Anschaffung.

Lektor M. Friedmann, zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, 15. Juni 1831—15. Juni 1931, Wien 1931, im Selbstverlag von Bankdirektor Friedmann, 24 Seiten broschiert. Unter dem obigen Titel hat der Sohn des um die jüdische Wissenschaft so hochverdienten Forschers seinem Vater ein Denkmal gesetzt, indem er die Werke seines Vaters bibliographisch neu bearbeitete und diesem Verzeichnis der M. Friedmannschen Werke Lebensschilderungen voranstellte. Nicht nur der Wissenschaftler wird mit Dank dieses Werkchen zu benutzen wissen, auch der Laie wird gerade aus den biographischen Mitteilungen Anregung und Belehrung empfangen und wird an dieser Lebensskizze einen fesselnden Ausschnitt einer geschichtlichen Zeitspanne kennen lernen. Mit großem Schmerz erfährt man aus diesem Heftchen, daß ein großer Teil des ungedruckten handschriftlichen Nachlasses M. Friedmanns auf eine ganz unbegreifliche Weise verloren gegangen oder jedenfalls heute nicht aufzufinden ist. Wir geben deshalb dem Aufruf, den der Sohn in seinem Werkchen erläßt, auch in unseren Spalten Raum, um so an der Wiederauffindung dieser wertvollen Manuskripte unsererseits mitzuwirken: „Möge jeder, der auf irgend eine Weise ein Stück davon in seinem Besitze hält, dieses Stück der Bibliothek der Wiener Kultusgemeinde, anonym oder unter Nennung eines fingierten Namens, übersenden. Ich will ihm dankbar sein und allen Groll abschwören. Und sollte etwas schon in einer öffentlichen Bibliothek sein, so genügt es mir, wenn ich weiß, daß es existiert und wo es sich befindet. Auf das mir zustehende Eigentumsrecht will ich gerne verzichten. Meine Verfügung kann ich nur als Bitte vorbringen."

Akten-Registraturplan für deutsche israelitische Religionskörperschaften von Phil. Fuchs, Groß-Gerau (Hessen). Selbstverlag. 1931. Brosch. 2.50 RM.

Der uns vorliegende Aktenplan mit alphabetischem Schlagwortverzeichnis bietet in seiner ausführlichen neuzeitlichen Bearbeitung zweifellos eine vortreffliche Grundlage für die systematische Sichtung und Aufbewahrung des angesammelten Aktenmaterials bei den israelitischen Gemeindeverwaltungen und Rechnern. Ein derartiges Plan-Schema fehlte bisher. Für eine geordnete Geschäftsführung ist dieser Plan ein zuverlässiger und unentbehrlicher Ratgeber für die Einrichtung und Fortführung der Aktenregistratur. Es wird im übrigen auf das von dem Verfasser den einzelnen israel. Gemeindevorstehern zugesandte Zirkular mit Bestellkarte hingewiesen. Der Preis von 2,50 RM. erscheint mit Rücksicht auf die geleistete Facharbeit angemessen. Die Anschaffung des Planes kann bestens empfohlen werden, wie dies auch in einem uns zur Verfügung gestellten Schreiben des 1. Vorstehers der israelitischen Religionsgemeinde Groß-Gerau, Herrn Heinrich Hirsch, zum Ausdruck gebracht wird.

Deutsche Kunst und Dekoration, Zeitschrift für Wohnungskunst, Malerei, Plastik, Architektur, Gärten, künstlerische Frauenarbeiten. Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H., Darmstadt. Wir haben Anlaß auf die als Heft 9 des 34. Jahrganges dieser Zeitschrift für den Juni 1931 erschienene Nummer in unseren Spalten besonders hinzuweisen. Denn diese Zeitschrift, in kunstinteressierten Kreisen längst bekannt und geschätzt, bringt neben zahlreichen wertvollen Abhandlungen und Bildwiedergaben eine durch 9 Illustrationen veranschaulichte Beschreibung des von dem bekannten Frankfurter Künstler Benno Elkan gefertigten großen Bibelleuchters. Die Besonderheit dieses Kunstwerkes, das in einem Ausmaße von 2 Meter Höhe und 2,20 Meter Breite im Gezweig eines stylisierten Baumes durch plastische Darstellungen Szenen des biblischen Lebensbaumes gibt und durch eingestreute Kerzenträger zum mächtigen Leuchter gestaltet wird, verdient in weitesten

Kreisen Beachtung und Würdigung. Das genannte Einzelheft der Zeitschrift Deutsche Kunst und Dekoration kostet 3 RM., das Vierteljahresabonnement 7 RM.

„Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!" Praktischer Wegweiser für Vereinsvorsitzende, Versammlungsleiter und Verhandlungsführer. Vierte Auflage. Von Chefred. E. Paquin. Preis: Bei Voreinsendung des Betrages 1,90 RM., per Nachnahme 2,20 RM. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers: Chefredakteur E. Paquin, Hösel (Bez. Düsseldorf), Preußenstr. 1. Postscheckkonto Essen 16953.

Das Werkchen trägt einem wirklichen Bedürfnis Rechnung. Es wird nicht nur jedem Verbands- und Vereinsvorsitzenden, sondern überhaupt jedem Verhandlungs- und Versammlungsleiter ein unentbehrlicher Ratgeber und Wegweiser sein. Der Verfasser, welcher auf Grund langjähriger journalistischer Tätigkeit im deutschen Reichstag und preußischen Landtag die Dinge von Grund auf kennt, gibt über alle Fragen Aufschluß, die im Versammlungs- und Verhandlungsbetrieb irgendwie einem Vorsitzenden Kopfzerbrechen verursachen können. In flotter, dabei klarer und leichtverständlicher Sprache weist das Büchlein überall den Weg, der parlamentarischem Gebrauch gemäß gegangen werden kann oder gegangen werden muß.

Stellengesuche.

Als **Vorbeter** und **Baal Kaureh** für Rosch-Haschonoh und Jom Kippur sucht 27jähriger junger Mann mit wohlklingender Tenor-Baritonstimme eine geeignete Stelle. Angebote erbeten unter Nr. 2789 an die Redaktion des Blattes.

Erfolgreiche Theaterbauer. Bei dem internationalen Wettbewerb für das ukrainische Staatstheater in Charkow wurde neben dem Hamburger Architekten Brurein auch das Projekt des in Hamburg wohnenden Architekten Ossip Klarwein, in Arbeitsgemeinschaft mit Architekt Heuk Mastenbroeck, mit einer Auszeichnung (Ankauf) bedacht. — Bei dem internationalen Wettbewerb für einen Wasserturm aus Stahl in Chikago wurde der Entwurf von Architekt Ossip Klarwein in Arbeitsgemeinschaft mit Architekt Fritz Höger als einziger ausländischer mit einer Auszeichnung (Ankauf) bedacht.

Geschäftliches.

Der neu gegründete Verein „Familienschutz", Gemeinnütziger Verein für Hinterbliebenenfürsorge der Mitglieder jüdischer Gemeinden e. V., hat sich die Aufgabe gestellt, auch denjenigen die Möglichkeit einer Vorsorge für die Familie zu geben, deren wirtschaftliche Verhältnisse große Ersparnisse nicht gestatten. Bereits für einen Monatsbeitrag von 2 M. wird ein erhebliches Sterbegeld zur Verfügung gestellt, das gestattet, Mittel für die ersten großen Ausgaben, die jeder Trauerfall in der Familie zu verursachen pflegt, bereit zu stellen. Der Verein ist durch die besonders sozial wirkenden Einrichtungen (Doppelauszahlung bei Unfalltod, Kindersterbegeld-Versicherung, Erhöhung des Sterbegeldes durch die Dividende) in der Lage, weitestgehende Vorteile zu bieten. Anfragen von Interessenten sind zu richten an: Familienschutz, Gemeinnütziger Verein für Hinterbliebenenfürsorge der Mitglieder jüdischer Gemeinden, Berlin W 9, Friedrich-Ebert-Straße 2/3, Telephon Kurfürst 8464. Haupt- oder nebenberufliche Mitarbeiter werden gesucht. Wir verweisen auf die Annonce in vorliegender Ausgabe.



Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Heim: Gemeindehaus Gabelsbergerstraße.

Programm für Juni/Juli 1931

Kommt rechtzeitig! Alle Veranstaltungen beginnen pünktlich.

Montag, 1. Juni, abends 8¾ Uhr: Arbeitsgemeinschaft von Max Tschornicki: **Streitfragen aus der internationalen Politik und Wirtschaft.**

Donnerstag, 4. Juni (Fronleichnam): Fahrt in den Taunus: Treffen 8 Uhr, Hauptbahnhof. Führung: Willi Kahn.

Donnerstag, 11. Juni, abends 8¾ Uhr: Heimabend von Erich Hirschmann: **Bericht über das Gaulager in Offenbach.**

Sonntag, 14. Juni: Fahrt unter Führung von Lies Scheuer. Treffen 8 Uhr, Hauptbahnhof.

Donnerstag, 18. Juni: Morgenspaziergang nach Biebrich. Treffen 5½ Uhr am Kaisertor, Rückkunft zirka 8 Uhr. Führung: Richard Marxsohn.

Donnerstag, 18. Juni, abends 8¾ Uhr: Arbeitsgemeinschaft von Max Tschornicki.

Sonntag, 21. Juni, Fahrt in den Groß-Gerauer Wald. Ziel: Mönchsbruch. Treffen 7½ Uhr, Hauptbahnhof. Führung: Alex. Sutin.

Donnerstag, 25. Juni, abends 8¾ Uhr: Heimabend von Markus Drimmer: **Palästina: Land und Leute II.**

Sonntag, 28. Juni. **Strandbadfahrt nach Budenheim.** Treffen 8¾ Uhr, Hauptbahnhof. Führung: Ilse Blumenstiel.

Donnerstag, 2 Juli, abends 8¾ Uhr: Heimabend von Herrn Redakteur Liebschütz: Vorlesung aus: **Thomas Mann „Bekenntnisse des Hochstablers Felix Krull".**

Donnerstag, 9. Juli, abends 8¾ Uhr: Heimabend von Markus Drimmer: **Palästina: Land und Leute III.**

Donnerstag, 16. Juli, abends 8¾ Uhr: Heimabend von Walter Vogel: **Wege zur Bibel.**

Zur Beachtung: **Die Junggruppe** hält ab 8. Juni ihre Abende vorläufig **Montags 8½ Uhr,** im Heim, Gabelsbergerstraße, ab. **Fahrten** finden jeden Sonntag statt. Auskunft erteilt Walter Nieteckmann, Rheinallee 28, Telephon 33947.

Kommt in die Turnabende!

Der Vorstand.

Personalnotizen.

Geboren:

Griesheim bei Darmstadt: 4. 5. 31 Ein Sohn des Herrn Sigmund Sterfels.

Worms: 6. 5. 31 eine Tochter des Herrn Albert Herz.

Barmizwoh:

Leeheim: 23. 5. 31 Ludwig Regenstein, Sohn des Herrn Josef Regenstein.

Verlobte:

Mainz—Hamburg: Frl. Rosel Rudowski mit Herrn Benno Jotkowitz.

Leipzig—Hahnheim: Frl. Lotte Weinberg mit Herrn Bernhard Mann.

Vermählte:

Bingen: 17. 5. 31 Frl. Grete Sonder-Fromm, mit Herrn Otto Meyer.

Gau-Algesheim—Luxemburg: Frl. Margrit Nathan, mit Herrn Hugo Mayer.

Luxemburg—Gau-Algesheim: Hugo Mayer mit Margrit Mayer, geb. Nathan.

Mainz—Alzey: Adolf Scheiering mit Fänni Scheiering, geb. Friedmann.

60. Geburtstag:

Gießen: 8. 6. 31 Markus Marum.

70. Geburtstag:

Viernheim: 5. 5. 31 Frau Rickchen Lublin, geb Reiß.

75. Geburtstag:

Sprendlingen (Rheinhessen): 10. 6. 31 Frau Rosalie Schloß, geb. Schestowitz.

84. Geburtstag.

Alzey: 23. 5. 31 Herr Karl Neuberger.

85. Geburtstag:

Sprendlingen (Rheinhessen): 22. 6. 31 Adolf Metzger.

90. Geburtstag:

Worms: 19. 5. 31 Frau Regina Kahn Witwe.

Gestorben:

Bingen (Paris): 7. 5. 31 Herr Jakob Vogel, 40 Jahre alt.

Gau-Odernheim: 30. 5. 31 Salomon Nordheimer aus Hofheim (Ried), 94 Jahre alt.

Hechtsheim: 29. 5. 31 Frau Rebeka Kohn, geb. Kapp, 57 J. alt.

Mainz: 1. 5. 31 Frau Amalie Metzger, geb. Kahn, 68 J. alt.
4. 5. 31 Heinrich Jakob Schott, 34 Jahre alt.

Viernheim: 24. 5. 31 Frau Rosa Weißmann, geb. Kahn, 65 Jahre alt.

Wallertheim: 5. 5. 31 Otto Kohlmann, 49 Jahre alt.
13. 5. 31 Moses Isaac, 80 Jahre alt.

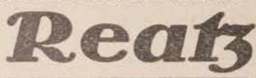
Worms: 4. 5. 31 Max Matlowski.
15. 5. 31 Frau Sara Salomon, geb. Mayer, 66 J. alt.

MAINZ

Vollmilch, Butter, Eier, Käse, Dickmilch, Kaffee, Schlagrahm
stets frisch zu beziehen durch
Georg Bräunig G. m. b. H.
Nackstrasse 12 u. 14 Telefon 325 55
Verkaufsstellen: Schillstr. 24, Emmeranstr., Mainz-Kastel Roonstr.

Adam Hatzmann jr., G. m. b. H.
Osteinstraße 2 **Mainz** Fernruf Münsterpl. 32805
Kohlen :: Koks :: Holz :: Briketts
Spezialität: Erstklassige Anthrazitkohlen (Marke Langenbrahm) Pa. Zechenkoks a. best. Ruhrzechen
Reelle Bedienung Prima Qualitäten
Vertretung: Frau Dr. Leopold Mayer, Albinistraße 11, Fernruf 967

Strumpf-Uhlig
Mainz, Markt 18
Feine Strumpfwaren
Handschuhe
Trikot-Unterwäsche

Staatl. Lotterie-Einnahme


MAINZ, Markt 20
Telefon 3215

Josef Ant. Hombach
Maler-, Tüncher- und Baudekorationsgeschäft
Mainz
Kurfürstenstraße 43
Telefon 32 337

Elektrische Küche mit Heißwasser-speicher!
haben sich praktisch glänzend bewährt.
Wer einmal den Versuch gemacht, wird bestimmt nur noch elektrisch kochen, braten, backen und grillen.
Die neuesten elektr. Herde sind ausgestellt beim:
Städt. Elektrizitätswerk Mainz
Rheinallee 29
und erhältlich bei hiesigen Fachgeschäften

Mainzer Wach- und Schließ-Gesellschaft m. b. H.
Tel. Münsterpl. 33100 Hindenburgstr. 16
Bürodienst:
Tägl. v. 9-4 Uhr u. abds. 1/2 9-1/2 10 Uhr
Bewachen u. Schließen der Türen v. Gebäuden u. Grundstücken aller Art, wie Gärten, Anlagen u. Lagerplätze gegen Diebstahl, Einbruch-Schäden, Wasser- und Feuergefahr mit und ohne Versicherung.

Neuzeitliche
Tapeten
TEPPICHE
DEKORSTOFFE
LINOLEUM
äußerst preiswert
J. BECKER
MAINZ, Christophstr. 7

Ihre Winterkohlen
nur bei
Jakob Pfennig, Mainz
Büro: Leibnizstr. 25 / Telefon 33305
Lagerplatz: Rheinallee 80, Zollhafen

Erstes Beerdigungs-institut / Sarglager
Volk, Mainz
Steingasse 5
Leichentransporte
Eigene Leichenauto
Telef. Amt Münsterplatz 31397

Jos. Grünwald & Köllner
Gegenüber den Friedhöfen • Telephon 1130 **Mainz** Straßenbahnhaltestelle
Bildhauer und Steinmetzgeschäft
Reichhaltiges Grabsteinlager

Decken Sie Ihren Bedarf an
MEHL
Hülsenfrüchten, Teigwaren, Salatöl, sowie sämtliche Futterartike
im Spezialgeschäft
J. SCHMITT
DAMPFMÜHLE
MAINZ
Mittlere Bleiche 8 1/10, Ecke Gärtnergasse, Telefon 266 und 768
Lieferung frei Haus

FS
FAMILIENSCHUTZ
GEMEINNÜTZIGER VEREIN
bietet seinen Mitgliedern außerordentliche Vergünstigungen bei der Sicherstellung der Familie für einen **Monatsbeitrag von 2.— Reichsmark.** — Gemeinden, Logen, Chewras, Synagogenvereine und sonstige jüdische Organisationen erhalten durch den Erwerb der Mitgliedschaft besondere Vergünstigungen
Haupt- und nebenberufliche Vertrauensleute an allen Orten gesucht
FAMILIENSCHUTZ
Gemeinnütziger Verein für Hinterbliebenenfürsorge der Mitglieder jüdischer Gemeinden e.V.
BERLIN W 9, Friedrich-Ebertstraße 2-3 Telefon B 1 Kurfürst 8464
Representanz für Rheinhessen: Arthur Metzger, Mainz, Leibnizstraße 7, Telefon Münsterpl. 34139

Den Damenhut
nur bei
Hut-Gaul
Heidelbergerfaßgasse 8

Radio
Alle führenden Marken kaufen Sie stets zu güstigsten Bedingungen bei
BLATT, Mainz
Pfandhausstr. 2 / Telef. 2776
Anlagen mit Lautspr. v. Mk. 70.- an

Alleinige Anzeigenannahme Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.